

# Ein Hauch von Glorie

*Haben ihre Feinde recht, wenn sie behaupten, daß Johanna ihren militärischen Erfolg einzig und allein der Hexerei verdankt? Die Frage muß gestellt werden, in wie weit das Paranormale und die schwarze Magie dabei eine Rolle spielten.*



Die Engländer waren davon überzeugt, daß Johanna eine Hexe und Hure war, die mit dunklen Mächten einen Pakt geschlossen hatte; anders konnten sie sich ihre Niederlagen nicht erklären. Diese Auffassung kommt in Shakespeares Drama „Heinrich VI.“ deutlich zum Ausdruck. In diesem Stück wird „La Pucelle“ zum Scheiterhaufen gezerrt während sie um Gnade fleht. Um den Flammen zu entkommen, behauptet sie sogar, ein Kind des Herzogs von Alençon oder des Königs von Neapel zu erwarten. Als das nichts hilft, verflucht sie den Herzog von York, der ihr entgegnet:

„In Stücke wirst Du zerbrechen und in Asche verfallen, Du verfluchter Entsandter der Hölle.“

Die Auffassung, daß Johanna behauptete, schwanger zu sein, um dem Tod auf dem Scheiterhaufen zu entgehen, ist von allerhöchstem Interesse. Ein wichtiges Element in ihrem sexuellen Mysterium war die Behauptung, Zeit ihres Lebens Jungfrau gewesen zu sein. Im 15. Jahrhundert war man allgemein der Auffassung, daß sich der Teufel nicht mit einer Jungfrau einlassen würde.

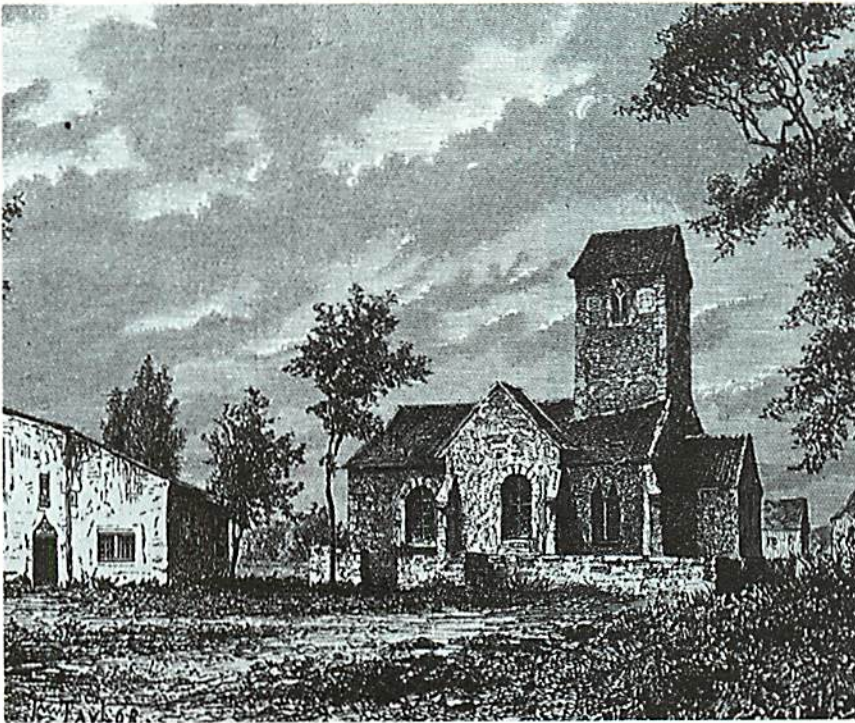
In der gleichen Szene übernimmt Johanna ihre Verteidigung selbst. Sie behauptet, daß sie die Tochter eines Königs wäre, sich in anderen Umständen befände und in göttlicher Mission handle:

„Zuerst laßt mich erklären, wen Ihr vor Euch habt. Nicht die Tochter eines Schafhirten, sondern eines Königs. Tugendhaft und heilig, durch Gottes Gnade dazu ausgewählt, Wunder auf dieser Erde zu vollbringen.“

Hier werden zwei grundverschiedene Auffassungen über Johanna gegenübergestellt. Die englische Ansicht, daß sie eine Hexe und Hure wäre, und ihre eigene mit dem Anspruch auf die Jungfrau Gottes. Diese aufeinander prallenden Meinungen verdeutlichen die Konfusion, die während der Verhandlung geherrscht hatte.

Das Urteil war von vornherein beschlossene Sache. Die Engländer wollten ihren Tod um jeden Preis. Am 2. September 1430 zahlten sie die enorme Summe von 10000 France an die burgundischen Soldaten, die sie gefangen genommen hatten, „um die Jungfrau zu kaufen, die kriegerische Hexe, welche die Armeen des Dauphins anführte“. Johanna war ihnen ein Dorn im Auge, der so schnell wie möglich entfernt werden mußte. Der Prozeß basiert auf den rechtlichen Vorstellungen des 15. Jahrhunderts und läßt sich mit der heutigen Justiz auf keinen Fall vergleichen. In seinem Buch über Johanna von Orléans aus dem Jahre 1976 wies Edward Lucie Smith darauf hin, daß „die ganze Gerichtsverhandlung nur eine Farce war, um die Verbrennung zu legitimieren“. Man mußte ja den Anschein von Legalität wahren.

Die Anklage bezog sich auf 70 Vergehen, vor allem der Hexerei und Ketzerei. Gegen Ende der Verhandlung blieben noch zwölf Fälle, bis auf einen erfolgte Freispruch. Schließlich wur-



Oben:  
 Johanna Geburtsbaus in der Nähe der Kirche von Domrémy in Lothringen, wo sie als junges Mädchen „Stimmen vernahm“, von denen eine dem Erzengel Michael gehört haben soll (rechts). Bei der Gerichtsverhandlung wurden diese Stimmen als Beweismittel dafür verwendet, daß sie eine „Jüngerin des Teufels“ sei, genau wie ihr Geständnis, als Kind um den „Feenbaum“ getanzt zu haben, der angeblich von bösen Zaubergeistern bewohnt wurde. Ein weiterer Beweis für ihre paranormalen Fähigkeiten war die richtige Voraussage in Vaucouleurs über den Ausgang der Schlacht von Herrings (unten rechts) am 12. Februar 1429, obwohl sie sich 320 Kilometer vom Schlachtfeld entfernt befand.



Links:  
 Ein Vierteljahrhundert nach ihrem Tode wurde Johanna rehabilitiert und fast 500 Jahre später heiliggesprochen. Diese Hinterglasmalerei der heiligen Johanna befindet sich in der Kapelle von Croft House School in Dorset (England).



de sie verurteilt, weil sie der „irdischen Kirche“ nicht gehorchte, also ein theologisches Vergehen.

Der einzig übriggebliebene Vorwurf auf Hexerei betraf den „Feenbaum“, unter dem Johanna in ihrer Kindheit gespielt hatte. In der Anklageschrift war zu lesen:

„Im Dörfchen Domrémy steht neben einem Brunnen ein großer, alter Baum ... Es wird behauptet, daß böse Geister in ihm wohnen und des nachts zusammen mit den Hexen um den Baum und den Brunnen tanzen. Johanna verbrachte viele Stunden an diesem Brunnen, vor allem in der Nacht, aber auch tagsüber, um allein zu sein. Aber immer, wenn in der Kirche Gottesdienst gehalten wurde, zog sie sich dorthin zurück. Sie tanzte um den Baum und den Brunnen, hängte Girlanden aus Blumen und Gräsern um die Äste und sang vor sich hin, seltsame Lieder und Verse, Bittgebete und Zaubersprüche. Am nächsten Tag waren die Blumenkränze verschwunden.“

### Vom Winde verweht

Während der Verhandlung behauptete Johanna, daß sie selbst die Blumen wieder heruntergenommen oder der Wind sie weggeweht habe. In diesem kindlichen Spiel etwas Ketzerisches zu sehen, erscheint heute lächerlich, aber für die Menschen im 15. Jahrhundert war es Hexerei.

Die Menschen glaubten an Hexen, ihre Verfolgung in Europa hatte gerade den Höhepunkt erreicht. Auch die hohen englischen Offiziere waren davon überzeugt, daß Johanna eine Hexe war, anders konnten sie sich ihre Niederlage nicht erklären. Ohne die Hilfe des Teufels wäre es unmöglich gewesen, sie zu besiegen. Nachdem Johanna die Belagerer von Orléans zur Aufgabe gezwungen hatte, schrieb der Herzog von Bedford an den englischen König Heinrich VI., daß die Niederlage



„einzig und allein einer Jüngerin des Teufels, namens ‚Pucella‘, zuzuschreiben ist, die mit Hilfe von Zauberformeln und Magie unsere Soldaten verhext, ihnen den Mut geraubt hatte und sie in die Flucht schlug, während sie unseren Feinden übermenschliche Kraft verlieh“.

Aber gibt es außer dem fast unheimlichen Erfolg auf dem Schlachtfeld noch weitere Gründe anzunehmen, daß sie etwas mit Schwarzer Magie zu tun hatte?

Sie schien hellseherische Fähigkeiten zu besitzen. Ihre wohl umstrittenste Prophezeiung war die Voraussage des englischen Sieges in der Schlacht von Herrings am 12. Februar 1429. Genau an jenem Tag behauptete Johanna, die sich fast 200 Kilometer entfernt in Vaulcouleurs befand, daß die Franzosen eine schwere Niederlage erlitten hätten. Erst zwei Tage

*Johannas triumphaler Einzug in Orléans, Gemälde des französischen Künstlers Jean-Jacques Scherrer (1855–1916). Nachdem Johanna die Belagerer zur Aufgabe gezwungen hatte, schrieb der englische Regent, der Herzog von Bedford, an Heinrich VI., daß die Engländer mit Hexerei und Zauberformeln zur Aufgabe gezwungen worden seien.*

später wurde die Botschaft offiziell bestätigt. Robert de Baudricourt sah dies als ein Zeichen für Johannas göttliche Eingebung und entsandte sie zum Dauphin. In seinem 1974 erschienenen Buch über Johanna von Orléans behauptete W. S. Scott, daß dieses Wissen das Ergebnis einer Vision gewesen sein könnte.

Auch wußte sie von den geheimen Gebeten des Dauphins. Als Johanna ihm in Chinon zum ersten Mal begegnete, mußte sie ihn natürlich davon überzeugen, daß sie nicht nur ein einfaches Mädchen vom Lande war, sondern von Gott auserwählt, die Armeen des Königs zum Sieg zu führen. Johanna konnte ihm den Inhalt seiner geheimen Gebete verraten. Sie besagten, falls er wirklich der rechtmäßige Herrscher Frankreichs war, würde Gott ihm zur Seite stehen und ihm wenigstens eine sichere Flucht nach Spanien oder Schottland ermöglichen.

### Das begrabene Schlachtschwert

Ein weiterer seltsamer Vorfall betrifft das Schwert von Fierbois. Als man Johanna für den Kriegsdienst ausrüstete, sagte sie, daß man ihr Schwert hinter dem Altar der Katharinenkirche in Fierbois finden würde. Man machte sich auf die Suche nach der Waffe. Sie wurde tatsächlich hinter dem Altar gefunden, obwohl noch niemand etwas von ihrer Existenz dort gehört hatte. Johanna besaß zweifelsohne einen unerklärlichen sechsten Sinn, wenn nicht sogar übersinnliche Kräfte.

Ein anderer Vorwurf betrifft die Handschuhe, die Karl anlässlich seiner Krönung verteilen ließ. Ein Empfänger verlor sie schon kurz darauf und bat Johanna, ihm bei der Suche nach ihnen zu helfen. Diese Geschichte kam auch bei der Gerichtsverhandlung zur Sprache, allerdings hatte man sie völlig verdreht. Es wurde behauptet, die Jungfrau hätte die Handschuhe des Königs gestohlen und für ihre Hexereien mißbraucht.

Da Johanna sich weigerte, das Vaterunser während der Verhandlung zu beten, sahen sich die Ankläger in ihrem Glauben bestärkt, daß sie tatsächlich eine Hexe war. Zu jener Zeit glaubte man nämlich, daß Hexen das Vaterunser nicht ohne zu stottern aufsagen können. Hätte sich Johanna bei ein paar Worten verheddert, wäre ihr Schicksal besiegelt gewesen.

Aber auch einige Bekannte und Gefährten schadenen ihrem Ruf. In der Armee des Dauphins in Orléans befand sich unter den Hauptleuten ein gewisser Gilles de Rais, ein berüchtigter Satanist.

Er stammte aus einer angesehenen adeligen Familie, verehrte den Teufel und war ein notorischer Kindermörder. Aber diese Untaten geschahen erst nach Johannas Tod. Nichts deutet darauf hin, daß Gilles und Johanna enge Freunde waren.

Gefährlich als Verbündeter war ebenfalls der Franziskanermönch Bruder Richard, dem sie im Juli 1429 in Troyes zum ersten Mal begeg-

net war. Während der Gerichtsverhandlung berichtete sie von dem Treffen: „Während er auf mich zukam, bekreuzigte er sich und besprenkelte sich mit Weihwasser.“ Ich sagte zu ihm: „Nur nicht so zaghaft, ich werde schon nicht davonfliegen.“

Bruder Richard war schon damals eine höchst umstrittene Persönlichkeit. In Paris hatte er während einer Predigt verkündigt, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis der Antichrist auf die Erde komme. Zwischen ihm und Johanna entwickelte sich schon sehr bald eine tiefe religiöse Beziehung. So wurde er ihr Beichtvater und trug während der ermüdenden Krö-

Unten:

*Der Auszug aus der „Armagnac-Handschrift“ (16. Jh.) zeigt Johanna während der Gerichtsverhandlung. Das Verfahren dauerte 5 Monate unter Leitung des Bischofs von Beauvais, Pierre Cauchan (ein Sympathisant der Engländer), und von Jean Le Maistre, Vize-Inquisitor. Nachdem sie für ihre Vergehen öffentlich Abbitte geleistet hatte, wurde sie zu lebenslanger Haft verurteilt. Wegen eines Rückfalls endete sie später auf dem Scheiterhaufen.*



nungszeremonie ihr Banner. Er bestärkte sie in ihrem Glauben, der sich immer mehr von der religiösen Orthodoxie entfernte, und behauptete Dinge, die ihrem Ruf schaden:

„Wie alle Heiligen im Paradies, besaß auch sie die außergewöhnliche Macht, Gottes Geheimnisse zu erahnen ... und sie konnte, wenn es ihr ausdrücklicher Wunsch war, die Armeen des Königs nach Belieben herkommandieren.“

Wegen dieses Geredes zerbrach ihre Freundschaft allmählich. Die Menschen wurden in ihrem Glauben bestärkt, daß sie tatsächlich eine Hexe sei.

Auch ihre offensichtliche Geschlechtslosigkeit führte zu allerhand Spekulationen. Viele fragten sich, ob sie wirklich eine Frau war. Zu Lebzeiten wurde Johanna dreimal untersucht.

Rechts:

*Ausschnitt aus dem Film „Die heilige Johanna“ (mit Jean Seberg in der Hauptrolle) als sie vor Gericht ihr Urteil vernimmt. Ein Mönch (dargestellt von Kenneth Haigh) hat sich neben sie gekniet, um mit ihr zu beten.*

Das Ergebnis fiel eindeutig aus: sie war weiblichen Geschlechts und Jungfrau.

Vom psychologischen Standpunkt aus schien sich Johanna über ihre geschlechtliche Rolle nicht ganz im klaren zu sein. Sie trug Männerkleidung, weil es ihr die Stimmen befahlen, fühlte sich in ihnen aber auch sicher wohler als in Röcken. Es kann aber auch sein, daß sie Hosen bevorzugte, um von den Soldaten als ebenbürtig betrachtet zu werden. In einem Rock hätte sie nie auf einem Herrensattel reiten können.

Ob Hexe oder nicht, Johanna wurde zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Es gibt eine Theorie, nach der sie sich diesem Urteil hatte entziehen können und statt ihrer nur eine Attrappe verbrannt wurde. In den darauffolgenden Jahren gab es immer wieder Frauen, die behaupteten, „Johanna“ zu sein. Die einzige, die ernst zu nehmen wäre, ist eine junge Dame, die am 28. Juli 1439 in Orléans auftauchte und sich in einem Hotel unter dem Namen „Dame des Armoises“ eintrug. Die Stadt leistete ihr sogar Zahlungen für frühere Verdienste. Angeblich wurde sie von Johannas Bruder und dem König wiedererkannt.

Die meisten zeitgenössischen Chronisten stehen der Story skeptisch gegenüber. 1457 wurde berichtet, daß aus dem Gefängnis eine Frau entlassen wurde, die sich „Jeanne La Pucelle“ nannte und viele Menschen damit getäuscht hatte. Danach hörte man nie wieder etwas von ihr.

Die falsche Johanna schürte natürlich Gerüchte, daß die Jungfrau auf Befehl des englischen Regenten, dem Herzog von Bedford, freigelassen wurde, da sie königlichen Geblüts war. Das Gerücht besagte, sie sei die uneheliche Tochter der Königin Isabella (der Mutter des Dauphins) und Louis, dem Herzog von Orléans. Der einzige Pferdefuß an dieser Geschichte ist, daß der Herzog schon Jahre vor Johannas Geburt verstorben war.

Aber die Geschichte der Johanna von Orléans ist so einzigartig, daß sie Anlaß zu vielen romantischen aber auch grotesken Interpretationen gab.

